

Störungen durch den Tornado, der Sonntag abend Omaha heimsuchte



Das Heim von Roy Gibson, 631 S. 50. Ave., wurde gegen das Heim des Albert Hall, 629 S. 50. Avenue, geschleudert.



Die Wohnhäuser von L. W. Koch und Fran L. C. Farran, 4313 und 4815 Bart Str.



Walter Mills, 5070 Jackson Straße, der erst letzten Freitag sein Heim kaufte, das durch den Sturm umgeworfen und auf die drei anliegenden Bauplätze zertrümmert wurde.



Das Heim von Wm. Dreifler, 523 S. 15. Ave., während die Familie in Lincoln wohnte, wurde ihr Heim zerstört.

Die Dunkelkammer.

Humoreske von Wilhelm Richter.

Im Traudel vorerst einzuführen, sei erwähnt, daß sie fünfzehn Jahre alt, die Zweitälteste des Landesgerichtsrates Graef und Gymnasiallehrerin ist. Sie selbst hält sich für nicht besonders hübsch, aber für sehr klug, gefittet, menschenkenntlich und erfahren. Ihre Umgebung ist etwas anderer Ansicht, aber das tut nichts zur Sache. Eins muß zugestanden werden: Traudel versteht die Menschen zu nehmen und sie zu unterhalten. Sie ist deshalb überall gut gefittet. Auch ihre sind noch an Geschwätzern da die anmutige blonde Elise, ein liebes, inniges Mädel von achtzehn Jahren, und der zwölffährige Fritz, der nach Traudels Ansicht bloß im Futtern und Strampfgeräusche leistungsfähig ist. Trotzdem vermahnt sie es nicht, sein bester Kamerad zu sein, im Aussehen toller Stroiche überbietet sie ihn zuweilen noch.

Heute ist der Papa mit geheimnisvoll erhellten Mienen nach Hause gekommen. Er zieht aus seinen Mantelfalten ein längliches, verhältnismäßig etwas und stellt es mit einiger Feierlichkeit auf den Tisch. Traudel langt sogleich danach.

„Für mich?“ fragt sie mit der ihr eigenen Selbstverständlichkeit.

„Galt! — nein. Oder auch ja. Ihr werdet alle daran teilhaben.“

„So?“ fragt Traudel kurz. Die Geringschätzung in dieser einen Silbe ist unadäquat.

Der Vater hat das Paket enthüllt. Eine graue Leinwandtafel wird sichtbar.

„Herrje! — ein Photograph...“ schreit Fritz. „Gamos, Papa, den hast du mir, wenn du ihn satt kriegst.“

„Vorläufig hab' ich ihn. Na, Emmy...“ (mit einem vorsichtig liebevollen Blick auf die Gattin) „und du sagst nichts?“

Die Frau hat im stillen geschwind ein schönem Traum von neuen Linoleumstreifen für ihre Küche lebend. Demnächst sagt sie: „Was hat denn der Apparat gefotet?“

„Es war ein Gelegenheitskauf“, berichtet der Vater. „Das Objekt ist erstklassig, nur der Leberbezug ein wenig lüderl. Ich erstand diese Kamera gerade um drei Viertel der Anschaffungskosten.“ Die genaue Summe nannte der Herr Rat indes nicht.

„Du verstehst aber doch nichts vom Photographieren!“

„Bitte sehr, ich habe mir sofort den kleinen David“ gekauft. Das ist ausreichend. Wir müssen nur vor allem eine Dunkelkammer finden. Wer hilft mir suchen?“

Sie waren alle bereit, und es begann eine Hausbesuchungseingangs. Die sich vom Dachboden bis zum Keller erstreckte. Am sympathischsten — natürlich nur wegen ihrer Einfacherigkeit und der geringen Mihe, dieses schmale Fenster zu beden — wäre dem Herrn Rat eine nahegelegende kleine Vertikale erschienen, von deren experimenteller Besichtigung ihn jedoch eine dringende Beweisführung seiner Gemütsabstufung abstellte.

Dafür hatte Lisi, die Köchin, eine ausgezeichnete Idee. „In der Aufkammer war's schön finster.“

Gerlich. Die Aufkammer, der enge, gekrümmte Gang, in dem sämtliche Kamintüren mündeten und der mit einer ausnehmend glatten glatt abgehängten war. Der Herr Rat strahlte. Ein alter Tisch wurde herbeigeholt, die rote Kamme bereitgestellt. Nun konnte die Koffette mit den geheimnisreichen, mattweißen Gläsern geladen werden.

Eine Stunde später schaukelte der Herr Rat die ersten exponierten Platten in der Aufkammer, natürlich im Beisein der ganzen Familie. Die Köchin Lisi hing an, ihre Idee — oder vielmehr deren Verkaufbarkeit — zu verwirklichen, denn die Aufkammer begann merklich auf Steige und Rückenboden abzufahren, da sie nicht nur natürlich geschränkte Wände, sondern auch einen Untergrund hatte, der sich liebesvoll den Stiefelsohlen mittelte. Fritz fragte unaufrichtig: „Kommt schon was?“ Während Traudel sich mit bekannter Ueberlegenheit äußerte: „Kommt noch nichts?“

„Galt!“ rief jetzt der Vater trübselig, „da ist was“. Dunkle Linien und Formen erschienen auf dem Milchweiß der Platte. Jeder wollte sie betrachten. Doch der Herr Rat wehrte sie alle ab. „Zuerst muß das Bild wieder fast ganz verschwinden“, beehrte er. „Dann wird es gehobelt, hierauf fixiert. Nun nehmen wir die zweite Platte.“

Im tiefsten Innern war auch der Herr Rat voll ungeduldig drängender Reagie. Er schaukelte deshalb die Schalen so energisch, daß er die Hälfte der Entwicklungsung verschüttete. Wie alle Männer, gab auch er nicht zu, ungeschickt gewesen zu sein, sondern behauptete, jemand habe ihn gestohlen. „Es muß frisch

nachgefüllt werden. Freilich, hol' das braune Flüsschen mit dem Hydrochinon, das ich auf die Tafel zur Waschküche gestellt habe.“

Fritz tappte durch die Finsternis die Mutter entlang. Als er nach einer Weile zurückkam, schaukelte sein Vater bereits die dritte Platte.

„Geschwind, schütte ein.“

Fritz gehorchte. Er goß gleich die ganze Flasche aus.

„Stimm!“, das verfuhr sich ja ganz — da müssen unrichtige Chemikalien zusammengemengt sein“, schrie der Herr Rat entsetzt. „Was kann das nur sein?“

„Waschblau“, sagte die Mama. „Ich kenn' das Glasger!“

„Fritz!“ donnerte es aus väterlichem Munde. Ein Teil der Platte wurde lebendig und floß durch die verschwiegene Aufkammer.

Die dritte Platte behielt die Geheimnisse ihrer Entwicklung ewig für sich. Auf den beiden anderen aber erschien die Mama. Sie hatte drei Nasen auf dem ersten Bild und auf dem zweiten einen Schnurrbart. Dieser verlegte ihre Eitelkeit weit mehr, als die multiplizierten Gesichtsvorwürfe, deren Vorhandensein sie mit gutem Gemissen ableugnen konnte, während sie die Wölbheit der anderen Platte nicht so freimütig verneinen konnte. Ihr Gemahl mußte seine ganze Ueberredungskunst aufbieten, um sie zu überzeugen, daß dieser Negativdruck nur ein fehlerhaftes Reflexlicht sei.

Es war eine Woche später. Traudel hatte einen verdrückten Tag, weil sie einen Bierer auf die Schularbeit geirrt hatte und „auf Rehe“ Handshube stopfen mußte, da ihre rosigten Fingerspitzen gleich den Blütenknospen alle Hülsen sprengten. Traudel aber hatte jede Stopparbeit. In dieser aufgerauhten Stimmung wurde sie von dem jungen Doktor Stürmer angetroffen, dem lebenswichtigen, bescheidenen Kunstsjournalisten, der die blonde Elise sehr verehrte und doch — sehr zum Leidwesen der Mama — keine entscheidende Aussprache herbeiführte. Da die Frau Käthe mit ihrer Ältesten ausgegangen war, erbat sich Doktor Stürmer die Erlaubnis, auf ihre Rückkehr zu warten. Nun hatte Traudel wenigstens jemand, dem gegenüber sie sich nach Zerrenkult ihres Großes entledigen konnte. Als der junge Mann sich nach den Fortschritten des Hausbierers in der schwarzen Kunst erkundigte, sagte sie achselzuckend:

„Papa ist jetzt nicht normal. Redet die Mama von einer Badereise im Sommer, erzählt er ihr von einem Fingerring mit untergeschweiftem Patron; wollen wir in die Urania gehen, so muß er gerade seine Bilder in ein Uranionbad stecken. Es ist zum Schreien. (Neuester, aus der Klasse heimgebrachter Lieblingsausdruck: Traudels.) Neulich hat er in der Samenhandlung fragen sollen, ob sie eine Pratermischung hätten. Statt dessen erkundigte er sich bei dem entsetzten Ladenjüngling: „Sie — haben Sie nicht einen photographischen Apparat?“ Und erst wie der Augen und Mund aufreißt, verlangt er schnell den Grassamen. Was sagen Sie dazu?“

Herr Stürmer sagte nichts und bemühte sich nur, sein Lachen zu verstopfen.

„Sie kommen auch an die Reihe“, prophezeite Traudel.

„Ja? — Oh, ich bin viel zu hübsch.“

„Reiß Sie Wotternarben haben? Ach, die sieht man nicht auf der Photographie. Wenn Papa wird alles noch hübsch verschwoomen. Und die Elise hätte eine tolle tolle Freude.“

„Künnlein Elise? — Das kann ich gar nicht glauben.“ Ganz dunkelrot wurde der glänzlich verzogene Doktor.

„Hat Sie noch niemand abgeknipst?“ inquirierte Traudel.

„Doch, erst kürzlich mein Vetter, der Schokoladenfabrikant.“

Traudels Augen werden toller, größer.

„Einen Schokoladenfabrikanten haben Sie zum Vetter? Was? Der auch Bonbons?“

„Selbstverständlich.“

„Das ist herrlich“, ruft Traudel hingerissen. Und dann erglänzt sie übers ganze Gesicht. Ihr Mund vertritt, aber ihre Augen blitzen. Gleich darauf tritt der Papa ein. „Herr Doktor, hättet Sie nicht Lust zu einer Sitzung? Es ist gerade prächtiges Licht.“

Als die Aufnahme beendet ist, kehren Mama und Elise heim. Nun wandern alle gemeinsam nach der Aufkammer, die Entwicklung abzuwarten.

Es herrscht eine merkwürdige Stille während des ganzen Vorganges. Keiner fragt drängt. Erst als der Papa verkündet: „Guil' erlich!“ antwortet ein vages Gemurmel der anderen. Und dann steigt man wieder ans Tageslicht. Frau Emmas scharfem Frauenblick entgeht es nicht, daß Elise und Doktor Stürmer sehr strahlend aussehen. Während der Papa die Platte vor dem Kellerfenster durchsicht, nimmt sie ihre Aktstoffe beiseite. Und

Elise ist voll seligen Mitteltungsdranges. „Denk' dir, Mama, er hielt sich für zu hübsch. Drum hat er sich nie zu fragen getraut. Erst heute in der Dunkelheit ist ihm plötzlich der Mut gekommen.“

Ein moribundierter Kaut unterbricht ihren Erguß.

Traudel prüfelt vor erstarrten Lächeln. Nun kommt ein scharfes Berühren der Mama, die Unrat wittert. „Ich hab' nichts Schlimmes getan“, trost die Kleine. „Bloß den Doktor ein wenig bei der Hand genommen, damit er glauben sollte, es war die Elise.“

Die junge Braut erblickt und fängt zu zittern an.

Die Mama setzt eine richterliche Miene auf. Das verdrückt die Traudel.

„Er hätt' sohst lange nicht angehoffen“, sagte sie schnippisch.

Traudel, wenn du noch, froh bist — die Frau Käthe hebt die Hand. „Jetzt gefest! Holt du Herr Stürmer wirklich nur bei der Hand genommen?“

„Na ja“, gilt Traudel ungnädig zu, „ich hab' halt ein bißchen angezogen. Und dann bin ich geschwind ausgewichen, damit er die Elise umarmt.“

„Du wirst dies alles dem Herrn Stürmer in unserer Gegenwart beichten.“

„Aber recht gern.“

„Bei sich denkt sie: „Die sind doch alle zu Tod froh, daß die Geschichte endlich zum Klappen gekommen ist. Und trotzdem krieg' ich den Putzer. Ein Blick nur, daß der Schokoladenfabrikant in die Familie kommt.“ Und dann sprudelt sie voll drohlicher Freiheit den Bericht ihrer Untat vor Doktor Stürmer herunter. Dieser aber — Gottlob, daß ein Mensch so vernünftig ist, ihr Verdienst anzuerkennen — nimmt ihre beiden Hände, drückt sie, preßt sie, küßt sie, küßt eine nach der anderen weiß unbändiger Dankbarkeit und preßt mit inbrünstiger Ueberzeugung: „Künnlein Traudel, Sie klingen Schatzgeist unserer Liebe, Sie haben unsrer Glück begründet. Sie sind ein Engel.“

Traudel wendet sich befriedigt zu den anderen. „Na also...“

„Eine Hauptstadt ohne Reich“.

Deutsch-Österreich und die großdeutsche Republik.

In einer Wiener Korrespondenz der Hamburger Nachrichten wird geschrieben:

Wien ist eine Hauptstadt ohne Reich. Österreich und mit ihm Wien verankert in einer einzigen Katastrophe; aus einem Kaiserreich wurde ein Kraus unabhängiger Staaten und aus seiner Hauptstadt ein Kronlandsmittelpunkt, noch nicht einmal sicher, die Hauptstadt Österreichs zu werden, wenn die Hege gegen den sogenannten Wiener Zentralismus, den bei Lust besetzen, nur die Sünden der alten ansgerichteten Bürokratie bilden, nicht sehr bald und sehr gründlich zum Schweigen gebracht wird. Wien war in Kunst und Wissenschaft eine Reichstadt trotz aller Auswüchse und häßlichen Neugierlichkeiten; es war, wenn auch politisch vom deutschen Stammland getrennt, doch ein Stück vom großdeutschen Volksgeist in seiner aus allen deutschen Stämmen zusammengelegten Ausprägung. Und nun, da die Schranken gegen Westen und Norden gefallen sind, wo sich zahllose Tore in die neudeutsche Zukunft öffnen, da soll diese Sehnsuchtsbefriedigung mit einer Selbstverleugnung erkauft werden, die tragisch anmutet.

Darum ist es begreiflich, wenn sich in Wien der neue Geist der Zeit, dessen Ausdrucksform die deutsch-österreichische Nationalversammlung unter sozialistisch-international-republikanischer Leitung ist, nicht gar zu sehr offenbart. Das Blatt der herrschenden Partei, die Arbeiterzeitung, meinte kürzlich: „Wir sind eine Republik ohne Republikaner“, und knüpfte daran eine Reihe von Vorschlägen und Gebrauchssammlungen zur Erzeugung von Republikanern und republikanischen Einrichtungen: Titel, Orden und Adelsprädicat sollten dahingehen. Aber Wiens Titel, der einer Kaiserstadt, wird nicht so schnell vergessen, und sei es auch nur, daß er mit einem neuen Inhalt unter einem neuen Schlagwort eines süddeutschen Anturimperialismus erfüllt und umgewertet werden soll. Es ist richtig. Wien ehrgiebt nach der Führung des deutschen Südens, und die Polster haben sich als Mitbewerber zur Erreichung dieses Zieles beigelegt. Sie verlangen für Wien irgendein Maßregeln. Ein der kommenden deutschen Nationalversammlung, Heimat eines Kulturparlamentes oder dergleichen, jedenfalls ein starkes Band, das es an Deutschland bindet und seine Lage an der Obergrenze des Reichstums vergessen läßt. Bankdirektoren und Großindustrielle überdenken die Zukunft ihrer Betriebe, die auf einer Kändermasse vom Boden bis zur Kiege und bis nach Podolien eingestellt waren, und erwägen ihre Aufstellung auf die neu gewordenen Staatstypen. Es ist ein

Wanderzug und ein Gang zum Anknüpfen über alles genommen, was ehemals Österreich war, eine Unruhe und die Frage: Was wird sein? —

Und die gleiche Frage legt sich im weitabgeschiedenen Gaarkau Kaiser Karl vor, jetzt untätig im Kreise seiner Familie, nachdem er aus dem Kreis weltweiter Staatsgeschäfte, die er zu meistern nie gelernt hatte, mit Schicksalsgewalt herausgehoben wurde. Anfangs schien es, als ob eine Agitation mit weit gesteckten Zielen sich seiner bemächtigen wolle, um die Frage der Monarchie zu seinen Gunsten zu lösen. Man arbeitete mit Sentimentalität und Drohungen, die Magie der Kaisergewalt wurde in den Todesurteilungen des Reiches beschworen, dabei wurden aber Mittel angewandt, die allmählich ans Logischkeit gezogen, nachgerade eine Beurteilung herausforderten, die starke Ausdrücke zur richtigen Kennzeichnung heranziehen mußte.

Diese Bemühungen der Kamarilla sind aber gescheitert; der Schweizer Kreis altösterreichischer Sozialisten und neuerlicher Schwereordner nach der Art des Marmeladenkönigs Julius Mehl hat manches von seinem früheren Anhang im Land eingebüßt; denn das Volk will vor allen Dingen Ruhe und keinen dynamischen Umsturz, nachdem sich ihm diese Dynastie in einem Lichte gezeigt hat, das nach jeder Seite eine freudigere Beurteilung zuläßt. Man darf freilich nicht vergessen, daß die Dynastie nur solange bestehen konnte, als sie den Grundgedanken einer internationalen Regierungsgewalt in der Theorie wenigstens aufrecht erhielt, und daß im gleichen Augenblick die Vergangenheit gegen sie aufstehen würde, da die neu entstandenen Nationalstaaten klare Rechnung verlangten und der von früher her systematisch angewandten Unklarheit jeglichen Kredit verweigerten. Besonders die Deutschen blühen mit Unmut auf die hüßliche Made zur Wiederherstellung der Dynastie. Die Antreiber dieser Zerkleinerungen haben den Vogen entschieden überpannt und geglaubt, dem deutschen Volke alles zumuten zu können; und wenn auch Wien wie keine andere Stadt Einbüßen schwerster Art durch den Wechsel der Zeiten erleiden muß, so ist es ausgeschlossen, daß sich um den Preis einer faßlichen Gehaltung in seinen Mauern das deutsche Volk wieder mit den Skorpionen einer Regierungsmethode des Hauses Habsburg gen-Parna wird züchtigen lassen wollen. Das Volk Österreichs, und das gilt auch für Wien, ist nicht republikanisch; es hat sich der Republik in die Arme geworfen, um von dem Regiment der Bürokratie, die halt und Stützen an einem im Grunde faul gewordenen monarchischen System fand, koste es, was es wolle, befreit zu werden, und wartet nun, was ihm die Zukunft bringen wird.

Deutschösterreich befindet sich in einem Zustand des Ueberanges, wenn nicht einer Verfallung seiner tatsächlichen Grundlagen, es war und wird wieder sich des Kleinbürgertums und des Banernutms werden, das zwar in den Abgrund gestossen und zu Gunsten des Proletariats entleert wurde, das sich aber wieder emporarbeiten wird, um seine Sendung in der zukünftigen großdeutschen Gemeinschaft zu erfüllen. Wien birgt wertvolles Gut und ungehobene Schätze; sie für Großdeutschland zu heben, wird Sache des Volkes sein, das damit zugleich den Beweis seiner Reife ablegen kann, um den Begriff von Volksherrschaft durch notwendige Volkselfschuld zu beschränken und dann werden sich auch, Kräfte melden, die jetzt noch abseits stehen, weil sie das Wirkliche wollen und dem Schein verwerfen.

Der Bistnenartenbaum.

Es ist eine alte Sitte, oder wenn man will, Unsitte vieler Völker, sich an Stätten, wo es ihnen besonders gut gefallen hat, zu verewigen und ihre Anfangsbuchstaben in die Rinde eines Baumes einzuschneiden. Eine wunderliche Art dieser Sitte findet sich im hüßlichen Kalifornien bei Inspiration Point. Hier steht am Ende eines beliebigen Auslaufes ein kleiner Baum, von dem jeder Ast und jeder Zweig mit Bistnenarten hängt; der kleine Baum trägt viele tausende dieser Sorten, und man liest daraus die Adressen von Leuten aus aller Welt. Es ist ein alter Baum, dessen Ursprung längst vergessen ist, aber jeder, der die Stätte besucht, verfaßt es nicht, den Bistnenartenbaum um eine Karte zu bereichern, und unter den vielen vom Sturm zerzausten Bistnenarten nachzuhalten, ob nicht in früheren Zeiten ein Bekannter auch einmal hier war und dem alten Brauche getreu eine Karte hinterlassen hat.

— Plegmatisch. Gatte (als seine Frau, von der Reife kommend, ihm um den Hals fliegen will): „Guten Augenblick, liebe Amalie! Ich will nur die Zigaretten aus der Packung nehmen.“

Feuer **Unfall**

TORNADO

Osborne-Hallgren Insurance Agency
558 Omaha National Bank Bldg.
Tyler 496

Leben **Automobil**